

Im Garten (Joh 18,1.26; 19,41; 20,1-18)

von Dr. Christine Abart

Mit ihren Passions- und Auferstehungserzählungen bieten die Evangelisten sehr komplexe theologische Texte. Sie intendieren nicht, Historisches zu berichten, sondern das Leiden und den Tod Jesu für ihre Gemeinden zu deuten. Dazu bedienen sie sich zahlreicher Bilder ihrer biblischen Tradition.

Ein spannendes Detail im Johannesevangelium ist die Erwähnung von zwei Gärten im Zusammenhang der Passion und Auferstehung Jesu. In der Schrift sind Gärten überwiegend positiv besetzt. Es gibt Gemüsegärten¹, Gärten mit Obstbäumen² und prachtvolle Gärten der Könige³. Oft erinnern diese Gärten an die Ursprungserzählung vom Garten Eden, an den Prachtort, den Gott den Menschen zugedacht hat (vgl. Gen 2,4-3,24). Menschliches Dasein pendelt wohl immer zwischen erfreulichen, paradiesischen Augenblicken und dem Zurückgeworfen sein in Verzweiflung, Not und Leid. Das zeigt die Erzählung des Ursprungs im Garten Eden eindrücklich.

In prophetischen Trostreden wird verödetes Land zum Garten. Dieser Wandel ist ein häufiges Bild für Gottes rettendes Eingreifen. Wenn der Evangelist Johannes während Jesu Passion von Gärten spricht, weist er damit auf die kommende Rettung hin. Zu Beginn seiner Passion geht Jesus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron. „Dort war ein Garten; in den ging er mit seinen Jüngern hinein“ (Joh 18,1; vgl. 18,26).⁴ Der Evangelist erwähnt außerdem, dass Jesus seine Schülerschar häufig in diesem Garten getroffen hat (vgl. 18,2). Wenn anschließend die Gefangennahme Jesu in diesem Garten erzählt wird, wirkt dieser ebenso ambivalent wie der Garten Eden in Gen 2-3.

In einem weiteren Garten endet die Johannespassion. „An dem Ort, wo man ihn gekreuzigt hatte, war ein Garten und in dem Garten war ein neues Grab, in dem noch niemand bestattet worden war. Wegen des Rüsttages der Juden und weil das Grab in der Nähe lag, setzten sie Jesus dort bei“ (Joh 19,41-42). Diese Grabanlage erinnert an antike Königsgräber – eines von vielen Details, mit dem die Johannespassion Jesus als eigentlichen Souverän der Geschichte darstellt.

Der Text geht weiter. In diesem königlichen Garten wird klar, der Tod hat nicht das letzte Wort. Maria von Magdala kommt frühmorgens zum Grab und sieht nach dem Rechten (vgl. Joh 20,1). Sie ist voll Unruhe, ihr Schmerz ist offen wie das Grab. Später aber steht sie still und weint (vgl. v 11). Sie steht da wie zuvor am Kreuz. Sie kann nichts tun, aber sie bleibt da und setzt sich ihren Tränen aus. Das hilft ihr, genauer hinzusehen. Sie nimmt wahr, dass sie nicht alleine ist. Engel, gute Begleiter/innen fragen sie nach dem Grund ihrer Trauer und hören ihr zu (vgl. v 13). Dieses Gespräch ist hilfreich, Maria wendet sich um. Diese Art der Wende steht oft für radikale Veränderungen im Leben biblischer Menschen. Zugleich erinnert das Wenden hier an Schulammit, an die Frau, die im Hohelied ihren Geliebten sucht, um sich ihm zuzuwenden. Vielleicht könnte Maria von Magdala in dieser Situation von sich Ähnliches sagen wie diese Frau:

Hld 3 ¹ Des Nachts auf meinem Lager suchte ich ihn, den meine Seele liebt. Ich suchte ihn und fand ihn nicht. ² Aufstehen will ich, die Stadt durchstreifen, die Gassen und Plätze, ihn suchen, den meine Seele

¹ Vgl. Dtn 11,10.

² „Ich legte mir Gärten und Parks an, darin pflanzte ich alle Arten von Bäumen“ (Koh 2,5).

³ Vgl. 2 Kön 21,18.26; 2 Kön 25,4; 2 Chr 33,20; Est 7,7-8; Jer 39,4.

⁴ Die Evangelisten Matthäus und Markus sprechen dagegen von einem Grundstück namens Getsemani am Ölberg (vgl. Mt 26,30.36; Mk 14,26.32).

liebt. Ich suchte ihn und fand ihn nicht. ³ Mich fanden die Wächter bei ihrer Runde durch die Stadt. Habt ihr ihn gesehen, den meine Seele liebt? ⁴ Kaum war ich an ihnen vorüber, fand ich ihn, den meine Seele liebt. Ich packte ihn, ließ ihn nicht mehr los, bis ich ihn ins Haus meiner Mutter brachte, in die Kammer derer, die mich geboren hat.

Maria verändert ihre Position und sieht dadurch wiederum mehr. Erneut steht jemand da und animiert sie, zu erzählen (Joh 20,14-15). Als dieser aber ihren Namen ausspricht, erkennt sie ihren geliebten Meister und wendet sich ihm zu (v 16). Festhalten kann sie ihn nicht, die Beziehung ist anders geworden. Aber sie erhält einen wichtigen Auftrag. Sie kann nun bezeugen, dass er zu seinem Gott heimgekehrt ist (vgl. v 17).

Die Trauer wird Maria noch lange begleiten, aber es gelingt ihr bereits ein Stück weit, sich auf die neue, veränderte Beziehung einzulassen. Sie führt ihren Auftrag aus und bleibt durch diese Aufgabe sehr mit Jesus verbunden. „Ich habe den Herrn gesehen“ (v 18) lautet die Verkündigung dieser ersten Zeugin der Auferstehung im Johannesevangelium. Weil Maria von Magdala sich auf den Weg der Trauer eingelassen und die Veränderung in sich zugelassen hat, wurde sie zur Ersten unter den Aposteln Jesu, zur Apostola Apostolorum⁵.



Jerusalem, Grab mit Rollstein aus herodianischer Zeit
Foto: Christine Abart

⁵ Diesen Titel hat die Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung auf ausdrücklichen Wunsch von Papst Franziskus am 3. Juni 2016 bestätigt.